

Gleichstellungspolitik : Querschnittsaufgabe für die SP!

Autor(en): **Gerber Rüegg, Julia**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **83 (2005)**

Heft 3

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-341914>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gleichstellungspolitik

Querschnittsaufgabe für die SP!

1. Menschenrechte sind Frauenrechte

Die französische Revolution war eine bürgerliche Revolution und sie war ein Männerprojekt. Wichtiger aber ist, dass sie mit der Tradition der Geburtsvorrechte gebrochen hat. Davon waren nicht nur die Stände sondern auch

Julia Gerber Rüegg

die Frauen betroffen. Die Erklärung der allgemeinen Menschenrechte, welche als Grundwerte das Recht auf ein Leben in Freiheit und Würde für alle Menschen postulierten, begründete auch die linke Politik im weitesten Sinn. Noch wurde unter Mensch allgemein Mann verstanden. Schon damals aber dachten Frauen konsequent weiter. 1791 provozierte Olympe de Gouges mit dem Satz, «Die Frau ist frei geboren und bleibt dem Manne an Rechten gleich».¹ Die Forderung nach Gleichberechtigung von Frau und Mann bezahlte Olympe de Gouges mit dem Gang aufs Schafott. Ihre selbstverständliche Forderung ist bis heute noch nicht so umgesetzt, dass wir uns zufrieden geben und mit distanziertem Blick auf die unglaublichen Vorgänge der damaligen Zeit zurücklehnen können. Es gibt noch einiges zu tun um der tatsächlichen Gleichstellung von Frau und Mann zum Durchbruch zu verhelfen, in der SP, in der Schweiz und weltweit.

¹ Olympe – Feministische Arbeitshefte Nr. 1/94, Olympe de Gouges.

2. Die Macht der Männer war die Geduld der Frauen

Klar ist, dass die Männer, auch linke Männer, im Laufe der Geschichte kaum motiviert waren, von sich aus Macht an die Frauen abzutreten. Sie hätten dazu nicht nur die feudalistischen Werte über Bord werfen müssen, sondern auch die römisch-christliche Tradition des Patriarchats, welches den Mann seit rund 2000 Jahren als Familienoberhaupt mit uneingeschränkter Macht über Frau und Kinder ausstattete. Die revolutionären Umwälzungen im 18. Jahrhundert bedeuteten Schritte zur Demokratisierung der Macht unter Männern. Welchen Anreiz hätten Männer haben können, die Frauen an ihrer neuen Macht zu beteiligen?

Dass Olympe de Gouges radikales und unbequemes Postulat mit ihrer Enthauptung nicht aus der Welt geschafft werden konnte, ist das Verdienst unzähliger Frauen. Vor allem Arbeiterinnen und linke Frauen haben es trotz schwierigster Umstände, aus einer Position der Abhängigkeit und Rechtlosigkeit heraus, immer wieder geschafft, klarzustellen, dass, wer von der Beseitigung von Armut, Abhängigkeit und Ausbeutung spricht, auch die Besserstellung der Frau verspricht. Davon zeugen die neun seit 1871 verfassten Parteiprogramme der sozialdemokratischen Partei der Schweiz, in denen immer eine oder mehrere «Frauenforderungen» aufgelistet sind.² Es blieb nicht nur bei schönen Sätzen in den Programmen. Seit sich die im 19. Jahrhundert entstandenen Arbeiterinnenverbände 1912 der SP Schweiz

² Abt, Viktor: Die Sozialdemokratischen Parteiprogramme 1870–1982, in: Solidarität, Widerspruch, Bewegung. Zürich (Limmat Verlag) 1988.

angeschlossen haben, treffen sich die SP Frauen in eigenen Konferenzen. Seit 1917 kennen die Frauen in der SP das Recht auf eigene Strukturen und 1933 wurde das erste SP-Frauensekretariat eingerichtet.

Aber Frauenstrukturen gewährleiten noch keine Durchsetzungskraft. Annette Frei zeigt in ihrer Dissertation «Rote Patriarchen. Arbeiterbewegung und Frauenemanzipation in der Schweiz um 1900» deutlich auf, dass die schweizerische Arbeiterbewegung die Frauenfrage immer als etwas Nebensächliches betrachtet hat. Frauenemanzipation wurde theoretisch zwar befürwortet, praktisch blieb sie aber immer zweitrangig und machte spätestens vor der eigenen Haustür halt. Der grösste Teil der Genossen strebte ein bürgerliches Familienleben mit dem Mann als Ernährer und der Frau als Hausfrau und Mutter an.³ Während der Kriege im letzten Jahrhundert haben die SP-Frauen diese Ideologie sogar verinnerlicht.

3. Die Geduld der Frauen zahlte sich nicht aus

Wir dürfen uns also nicht täuschen lassen über die tatsächliche Bereitschaft der linken Männer, den Frauen den Weg zur Gleichberechtigung zu ebnen. Geben wir uns auch nicht der Illusion hin, die SP-Frauen hätten ihren Weg immer mit voller Klarheit und zielstrebig verfolgt. Ende der zwanziger Jahre zeigten auch die linken Frauen einen «Hang zu bürgerlichen Vorbildern und Idealen».⁴ Damit «trugen die Frauen unbewusst dazu bei, ihre Diskriminierung zu zementieren. Dies ist ein Grund dafür, dass die fortschrittlichen Utopien der zwanziger Jahre in der wirtschaftlichen Krise der dreissiger Jahre so schnell zu Fall gebracht werden konnten,

³ Frei, Annette: Rote Patriarchen. Arbeiterbewegung und Frauenemanzipation in der Schweiz um 1900. Zürich 1987; und Gysin, Nicole: Zeitgerechte Strukturen. Bern (SP Frauen Kanton Bern) 2004.

⁴ Frei, Annette: Zwischen Traum und Tradition. Frauenemanzipation und Frauenbild bei den Sozialdemokratinnen 1920–1980, in: Solidarität, Widerspruch, Bewegung. Zürich (Limmat Verlag) 1988.

um für fast 50 Jahre in der Versenkung zu verschwinden.»⁵ Auch nach dem Krieg pflegten die Sozialdemokraten das Idealbild der nicht erwerbstätigen Hausfrau und Mutter und die Gewerkschaften agierten aktiv gegen die Erwerbstätigkeit der Frauen. Während in den umliegenden Ländern das Frauenstimmrecht eingeführt wurde, kämpften die Frauen in der Schweiz in erster Linie um wirtschaftliche Gleichberechtigung, allerdings ohne die klassische Rollenteilung in Haus und Familie in Frage zu stellen. Als 1947 das Frauenstimmrecht im Kanton Zürich mit einem $\frac{2}{3}$ -Mehr in der Volksabstimmung verworfen wurde, war klar, dass die Ja-Parole der SP von den Genossen nicht wirklich getragen worden war. Mit ihrer Anpasstheit und Zurückhaltung hatten es die SP-Frauen ihren Männern leicht gemacht, das Frauenstimmrecht abzulehnen. Die Arbeiter haben, gleich wie die bürgerlichen Neinsager, für die Erhaltung ihres Machtprivilegs gestimmt. Zerschlagen war die Hoffnung, für die getreue Pflichterfüllung während der Kriegsjahre belohnt zu werden.

4. Die Wohlstandsgesellschaft schwächt die Sozialdemokraten

In der Nachkriegszeit verbürgerlichten die Arbeiterfamilien im Zuge der aufstrebenden Wohlstandsgesellschaft. Alles, wofür die Linke gekämpft hatte, schien sich nun dank der guten Konjunktur und dem technischen Fortschritt wie von selbst zu ergeben: Schluss mit Armut und Arbeitslosigkeit, dafür ein ausreichender Ernährerlohn für das Familienoberhaupt und berufliche Aufstiegschancen. Die Hausfrau der fünfziger Jahre hatte nach den Entbehrungen und den Mehrfachbelastungen während der Kriege allen Grund zu Zufriedenheit: Kühlschranks, Waschmaschine, Staubsauger, Kosmetik und Haartrockner erleichterten ihr Leben. Die SP wie auch die SP-Frauen kämpften mit

⁵ Ebenda.

Mit ihrer Anpasstheit und Zurückhaltung hatten es die SP-Frauen ihren Männern leicht gemacht, das Frauenstimmrecht abzulehnen.

Nachwuchsproblemen. Die neuen Arbeiter hatten keinen Schweizer Pass, ihre Frauen lebten in Italien.

5. Vom Formtief der Frauen zum feministischen Aufbruch

Die gesellschaftskritischen Stimmen formierten sich gegen Ende der sechziger Jahre vor allem ausserhalb der Partei. Die ergrauten SP-Frauen verfolgten die neue «Frauenbefreiungsbewegung» mit Befremden. Sie konnten mit der Radikalität und dem Selbstbewusstsein der rebellischen Töchter einer satten Nachkriegsgeneration vorerst wenig anfangen. Doch als diese jungen, vielfach aus der Mittelschicht stammenden jungen Frauen in die SP eintraten, mussten sich die SP-Frauen der harten Diskussion stellen. Die Jungen machten die Frauen-Struktur dafür verantwortlich, «dass sogenannte Frauenfragen Randfragen bleiben.». Während andere fanden, «dass die Frauenorganisation unter anderem dazu da ist, diese Randfragen zu zentralen Parteianliegen zu machen.»⁶ Der leidenschaftlichen Diskussion unter den Frauen, die sich an und dank den Frauenstrukturen entzündete und die erst 1984 mit einem Ja zu Frauenstrukturen endete, ist das eigentliche Erstarren der Frauen in der SP zu verdanken. Junge, selbstbewusste Frauen mit klaren Vorstellungen stiessen in dieser Auseinandersetzung auf politisch erfahrene und ernüchterte Frauen, denen nichts geschenkt worden war. Die Vermengung der unterschiedlichsten Erfahrungen, Hoffnungen, Wünsche und Perspektiven formte sich im Laufe der Diskussion zu einer neuen feministischen Kraft.

6. Die Villa und das Gartenhaus

Was nun folgt, ist nicht ganz einfach zusammenzufassen. Am besten gefällt mir das Bild von den SP-Frauen im Gartenhaus und der SP Schweiz in der Villa. In der Vil-

⁶ Ebenda.

la, zu der die Frauen auch Zutritt hatten, wurde der Kurs bestimmt. «Grosszügig» genehmigten die Männer, die dort das Sagen hatten, die Anträge der Frauen, wenn sie durch sorgfältige Vorbereitungen zu überzeugen vermochten und ihre Themen mit Nachdruck und Selbstvertrauen immer wieder einbrachten. Der Fleiss der Frauen überzeugte die Männer, sodass sie sich gar nicht mit dem Gleichstellungsthema belasteten, sondern die Verantwortung dafür vollumfänglich ins Gartenhaus delegierten. Schade, dass sie sich damit gar nicht erst darauf einliessen, auch ihre eigene Rolle zu hinterfragen. Noch heute fehlt den linken Männern, trotz Bekenntnis zu einer gleichberechtigten Gesellschaft, eine klare Vorstellung über ihre konkrete Rolle und Bedeutung in der egalitären Gesellschaft. Der Mangel an einer Vision verunsichert sie und erschwert die Entwicklung einer gemeinsamen Strategie.

7. Der Fleiss der Frauen ist erfolgreich – auch für die Männer

Indessen wird im Gartenhaus ein gerüttelt Mass an politischer Arbeit geleistet: Die «Gärtnerinnen» bilden die zahlreichen interessierten jungen Frauen für Wahl- und andere Machtkämpfe aus und verstärkten das Netzwerk zwischen den kantonalen SP-Frauen-Organisationen. Sie diskutieren, texten, konzipieren, bearbeiten Themen. Sie müssen Prioritäten setzen und die dringendsten Probleme anpacken. Es braucht mehr Frauen in den Parlamenten und den Exekutiven. Sie fordern Quoten für Frauen oder gestalten eigene Frauenlisten. Was weniger brennt, wie Raumplanung oder Finanz- und Wirtschaftspolitik, lassen sie links liegen. Das ist notwendig, aber fatal. Der Eindruck entsteht, es gäbe Männerthemen, in die sich die Frauen nicht einmischen sollten und typische Frauenfragen, für die sie zuständig seien. Immer wieder müssen die Frauen auch in der Villa Präsenz markieren, um dort nicht

Der leidenschaftlichen Diskussion um die Frauenstrukturen ist das eigentliche Erstarren der Frauen in der SP zu verdanken.

in Vergessenheit zu geraten. Aber der Aufwand zahlt sich aus. Die breite Öffentlichkeit nimmt die SP je länger je mehr als Gleichstellungspartei wahr. Frauen und Männer aus allen Kreisen wenden sich der fortschrittlichen SP zu, und die Partei kann ihre WählerInnen-Basis ausweiten. Der Frauenanteil an SP-Parlaments- und Exekutivmitgliedern in der ganzen Schweiz nimmt stetig zu. Auch auf Verfassungs- und Gesetzesstufe stellen sich die lange ersehnten Erfolge ein, denn die tatsächliche Gleichstellung von Frau und Mann wird mehrheitsfähig.

8. Zeit für einen Thinktank der SP Männer

Wo Frauen Erfolg haben, ist männliche Kritik nicht weit. Die SP sei eine Frauenpartei geworden, in der die Männer kaum mehr etwas zu sagen und schon gar keine Chance mehr auf ein Mandat hätten. Die Frauenstrukturen seien überholt. Männer, die solches sagen, verdecken damit ihre eigene Unsicherheit. Gesicherte Zahlen, welche ihre Behauptungen stützen, liegen bei der SP Schweiz bis heute keine vor. Sicher ist aber, dass unsere Politik von langjähriger Männertradition geprägt ist. Diese Tatsache allein bringt den Männern immer noch Vorteile bei der Durchsetzung ihrer Interessen und bei der Bewahrung ihrer

Macht. Deshalb ist es gut und nötig, dass sich die Frauen auch heute noch innerhalb der SP auf eine eigene Organisation stützen können. Das über 2000 Jahre alte Patriarchat lässt sich nämlich nicht in wenigen Jahrzehnten überwinden. Ein Blick auf die weltweit feststellbare Tendenz zu Traditionalismus und Konservatismus, mahnt uns zudem, dass es nötig sein wird, das Erreichte vehement zu verteidigen. Damit die Gleichstellung der Frauen nicht wieder einen Backlash wie in der Mitte des letzten Jahrhunderts erfährt, müssen die Frauen weiterhin «laut, radikal und unangenehm ihre Forderungen formulieren», wie es die ehemalige Co-Präsidentin und SP-Nationalrätin Jacqueline Fehr ausdrückt. Lieb Kind spielen bringt uns gleichstellungspolitisch nicht weiter.

Die SP-Frauen Schweiz denken also nicht im Traum daran, sich aufzulösen. Hingegen wollen wir mit dem Instrument des Gender Mainstreamings (vgl. Kasten) die Gleichstellungspolitik zur Querschnittsaufgabe in der Partei machen.

Für das neue Parteiprogramm heisst das: In jedem Kapitel, von Informationsgesellschaft über Sicherheit bis Wirtschaft, müssen Strategien aufgezeigt und Massnahmen vorgeschlagen werden, die zur Gleichstellung von Frau und Mann führen. Ganz besonders gilt dies für unsere Vorstellungen über die Zivilgesellschaft. Leisten doch

Lieb Kind spielen

bringt uns gleichstellungspolitisch

nicht weiter.

Gender Mainstreaming

Der Begriff Gender Mainstreaming stammt aus dem Englischen: Gender ist der Ausdruck für das soziale und anerzogene Geschlecht, also für die gesellschaftlich und kulturell geprägten Rollen, Pflichten und Interessen. Mainstreaming bedeutet, etwas zum selbstverständlichen Handlungsmuster zu machen. Gender Mainstreaming ist keine neue Ideologie, sondern eine Strategie, welche hilft, die traditionellen

Geschlechterrollen in allen Lebensbereichen zu erkennen und zu verändern. Gender Mainstreaming in der Politik bedeutet, bei jeder politischen Handlung, bei jedem Projekt und bei jedem Lösungsvorschlag für ein bestimmtes Problem, die Auswirkungen auf Frauen und Männer zu prüfen und zu berücksichtigen und nach der Umsetzung zu evaluieren. Ziel von Gender Mainstreaming ist die umfassende Verwirklichung der Gleichstellung der Geschlechter.

heute die Frauen neben der Erwerbsarbeit noch immer rund $\frac{2}{3}$ der unbezahlten, aber gesellschaftlich notwendigen Arbeit. Eine ungeheure Mehrfachbelastung, die endlich besser verteilt werden muss!

Die Frauen sind darauf vorbereitet, ihren Beitrag zum neuen Parteiprogramm zu leisten. Ein Thinktank der SP-Männer zur Gleichstellung könnte ihre Unsicherheit entschärfen und zu einem sachlich qualifizierten Dialog mit den Frauen führen, aus dem gemeinsame innovative Vorschläge für eine gerechte Verteilung von Lasten, Pflichten und Rechten zwischen den Geschlechtern hervorgehen könnten.

Julia Gerber Rüegg (48) lebt mit ihrem Mann, Willy Rüegg (53), und den zwei halbwüchsigen Söhnen in Wädenswil. Julia und Willy teilen sich die Familienpflichten. Gemeinsam betreiben sie eine PR-Agentur und engagieren sich beide in der SP. Willy Rüegg ist Wädenswiler Gemeinderat und Julia Gerber Rüegg ist Kantonsrätin in Zürich und Co-Präsidentin der SP Frauen Schweiz.